

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für 3 Wochen 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 282.

Preisprophet No. 52.

Donnerstag, den 21. Juni.

Preisprophet No. 52.

1900.

Morgen-Ausgabe.

An unsere Post-Abonnenten!

Um die erfahrungsgemäß beim Vierteljahrwechsel eintretenden Störungen im Bezug zu vermeiden, ersuchen wir unsere verehrlichen Post-Abonnenten, alsbald die Erneuerung ihres Abonnements bei den betreffenden Postanstalten bewerkstelligen zu wollen. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Postbehörde nur Bestellungen annimmt auf ganze Quartale (3 Monate), auf den 2. und 3. Monat oder auf den letzten Monat eines Quartals.

Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“.

(Nachdruck verboten.)

Die kaiserlich japanische Gesandtschaft in Berlin über die Wirren in China.

(Eigener Bericht.)

Angeblickt der herrschenden Ungewissheit über die Lage der Dinge in China und ausgehend von der Erwägung, daß am ehesten wohl der Ostasien selber sich ein klares Bild von dem Stande der Dinge dort bilden zu machen im Stande ist, hat unser Berliner E.-Z.-Mitarbeiter einen Besuch auf der japanischen Gesandtschaft in Berlin gemacht, um sich über die Stellung Japans zu den chinesischen Wirren zu informieren. Da der Herr Gesandte selber verhindert war, wurde unser Mitarbeiter vom Sekretär der Gesandtschaft auf das Liebenswürdigste empfangen, und gleich liebenswürdig wurde ihm die Unterredung gewährt, über welche er berichtet:

Gleich meine erste Frage galt dem Umfang der jetzigen Wirren, ob dem Ernst der Lage gegenüber die geringen europäischen Streitkräfte in Ostasien genügend wären. Nach der verneinenden Antwort und meinem Hinweis darauf, daß es für die westeuropäischen Mächte sehr schwierig sein würde und sehr kostspielig, eine stärkere Macht nach Ostasien zu senden, fragte ich weiter, ob vielleicht Japan aus diesem Grund von den Mächten, wie schon gemeldet worden war, um ein bewaffnetes Einschreiten würde ersucht werden, oder ob Japan aus eigener Initiative eine größere Macht würde nach China werfen.

„Gewiß wird Japan Truppen nach China senden“, war die Antwort, „die Sendung von 2000 Mann ist schon angekündigt und weitere Sendungen werden folgen wie Sendungen von Kreuzern und Panzerschiffen an die chinesische Küste; Japan aber wird auf jeden Fall mit den Mächten im Einkommen bleiben; es wird mit allen Mächten gemeinsam für die Interessen der Kulturwelt streiten; Sonderziele verfolgt es nicht.“

„Aber nehmen wir den Fall, daß 10,000 Japaner in China fechten, vielleicht so viel japanische Truppen wie europäische und amerikanische zusammengekommen, sodas bei Niederwerfung des Aufstandes Japan vielleicht die schwersten Opfer von Gut und Blut bringt, würde es da nicht eine große Entschädigung fordern, zumal es durch Rußland aus Korea hinausgedrängt wird?“

„Ah, Korea... Sie sind im Irrthum, wenn Sie meinen, daß Japans Einfluß in Korea abgenommen hat; Japan wird in Korea immer bestimmenden Einfluß haben.“

„Man spricht aber davon, daß Rußland an 80,000 Mann in Ostasien habe, die es gegen Peking marschieren lasse, daß es den gegenwärtigen Moment, da England in Südafrika festliegt, benutzen werde, gegen seine Rivalen in Ostasien vorzugehen.“

„Nein, das ist nicht glaubhaft. Ich glaube vielmehr, daß Rußland in Ostasien schwach ist, schwächer als Japan, daß russische Kräfte weiter garnicht im Stande sind, den Weg nach Peking zu forcieren. Wir Japaner fühlen uns durch Rußland nicht beunruhigt.“

„Es wurde aber neulich in einem Blatt behauptet, dessen Redakteur einen japanischen Diplomaten gesprochen haben will, daß dieser Diplomat gesagt habe, Japan trage kein Verlangen nach einer Stellung auf dem Festland, das würde Japan nur schwächen.“

„Das ist Unsinn. Ich glaube aber, daß Japan bei einer etwaigen Auftheilung Chinas sein Stückchen Land fordern wird.“ So würde also, um auf meine vorige Frage zurückzukommen, Japan entsprechende Ansprüche stellen, wenn es den Haupttheil bei der Bekämpfung der Wirren tragen sollte? Es ist gemeldet, daß Japan schon Anspruch auf die Provinzen Fokien, Tscheking und Kiangsi erhoben hat.

„Wo Japan seinen Theil verlangen wird, das ist noch nicht zu sagen; jedenfalls aber wird es keine übermäßigen Ansprüche stellen und dieselben stets so halten, daß der gesammten Kultur damit gedient ist.“

„Nun ist es aber wohl Thatsache, daß Japan gegenwärtig in Geldverlegenheiten steckt. Ich meine nicht, daß es zahlungsunfähig wäre; ich meine vielmehr, durch die vielen Ausgaben der letzten Zeit ist der Geldmarkt etwas erschöpft. Aus diesem Grunde wird sich Japan vielleicht ablehnend verhalten, wenn es größere Truppenmassen nach Ostasien werfen soll? Derartige Maßnahmen kosten doch immer ein Stück Geld?“

„Ich gebe zu, daß die Geldverhältnisse etwas gespannt sind; das dürfte Japan aber nicht abhalten, auch mit aufzutreten, wenn es an eine Theilung Chinas ginge. Was wir jetzt nicht kolonisieren können, das kann uns, wenn wir es im Besitz haben, für die Zukunft doch von großem Vortheil sein.“

Ich: Es wird die Firma Mitsui oft genannt; ich höre, sie will nach Beendigung der Wirren mit Wünschen nach Bahnkoncessionen in China hervortreten.

„Nein, nein, das ist nicht glaubhaft. Mitsui besitzt Kohlengruben; aber wir haben in Japan zu wenig Eisen, als daß wir für unsere Eisenindustrie ein Exportland brauchen. Wir holen im Gegentheil Roheisen aus China.“

Ich: Oder aus den Vereinigten Staaten? Der Handelsverkehr zwischen Japan und den Vereinigten Staaten soll ja seit dem Jahre 1898 einen ganz gewaltigen Aufschwung genommen haben. Prinz Konoe hat auch in Chicago gemeint, der Handel Japans solle sich ausschließlich nach den Vereinigten Staaten richten.

„Ah, nein, unsere Regierung legt Werth darauf, mit

allen Handelsstaaten in Beziehung zu bleiben; wir wollen von unserem Markt Niemand ausschließen, auch nicht von einer etwaigen Besetzung.“

Ich: Also Politik der offenen Thür?

„Wir wollen Niemand ausschließen, meine Regierung will den Verkehr mit allen Nationen pflegen, wie wir jetzt auch durchaus keine Absichten gegen Rußland haben, noch im Einverständnis mit England handeln. Der Gegensatz zwischen Rußland und Japan ist nur scheinbar da; Rußland hat noch mit seiner transsibirischen Bahn soviel zu thun, daß seine Forderungen in Ostasien garnicht berart sind, daß sie Japan unbequem werden könnten.“

Ich: Um wieder auf die chinesischen Dinge zurückzukommen: ist es denkbar, daß hinter den chinesischen Wirren irgend eine Macht steckt?

„Das ist nicht denkbar. Aber die chinesische Regierung macht offenbar mit den Vögern gemeinsame Sache, wenn auch in verdeckter Weise. In einem Blatte ist heute Früh (am 19. Juni) gemeint, daß die Erstürmung der Forts von Taku durch die Europäer gewissermaßen eine Kriegserklärung an China bedeute, das ist nicht der Fall. Krieg wird es kaum geben, es wird sich nur um die Niederwerfung des Aufstandes handeln; die chinesische Regierung wird auch gegen das vereinigte Europa nicht den Krieg erklären.“

Ich: Aber die ersten Vorgänge in Peking, die Zerstörung der Gesandtschaften, die Ermordung des Kanzlers der japanischen Gesandtschaft wie die angebliche Ermordung des deutschen Vizekonsuls?

„Daran kann ich nicht glauben. In Peking müssen über 1000 Mann europäischer Truppen stehen, die sich bis aufs Aeußerste verteidigen werden und sich in den Gesandtschaftsgebäuden wohl verteidigen können, sobald lag auch noch gar kein Grund für ein solches Ueberfahren des chinesischen Volksgarnes vor, daß die chinesischen Behörden in Peking der Bewegung nicht mehr wären gewachsen gewesen. Bis jetzt hätte eine Ermordung der Gesandten oder Einschüchterung der Gesandtschaftsgebäude nur mit Genehmigung der Regierung geschehen können, und darum sind die Meldungen nicht glaubhaft.“

Ich: Und jetzt?

„Jetzt ist durch die Zerstörung der Forts Lage eine andere geworden; jetzt können wir uns in Peking, wenn sich nicht die chinesischen Behörden sehr energisch zeigen, in eine sehr ernste Bedrängnis gerathen.“

Ich: Und wenn etwas Unvorhergesehenes geschieht?

„Ich sage: Sie können in ernste Bedrängnis gerathen. Aber bis jetzt ist nichts geschehen, was mich von der Ueberzeugung abbringen könnte, daß die Revolution in China keine lange Dauer haben wird. Wenn noch 10,000 Japaner zu den Truppen der Mächte stäßen würden, dann wäre es bald mit der Revolution in China vorbei.“

Im Uebrigen aber wird Japan immer im Einkommen mit den Mächten für das Wohl Aller arbeiten, denn das bedeutet auch die beste Arbeit am Wohl Japans.“

(Nachdruck verboten.)

Don Pedro.

Eine Episode vom Rennplatz, nachgezeichnet von Wilhelm Thal.

„Ein Telegramm für Sie, Sir!“
Es war am Morgen des Derbytages, und ich hatte noch einmal ins Bureau hineingesehen, bevor ich nach Epsom fuhr. Ich gehörte damals dem Redaktionsstabe des „Sporting-Courier“ an und gab in meinem Blatte gewöhnlich die „Schlußtips“ an.

Ich nahm das Telegramm und öffnete es. Die Mittheilung überraschte mich, denn ich las:

„Don Pedro wird gewinnen. — Dixey.“
Ich las es wieder und immer wieder. Don Pedro war ein gewöhnlicher „Outsider“ und Jeder hatte erklärt, der Gaul hätte nicht einmal die geringste Platzchance. Trotzdem hatte mich der Trainer Dixey noch nie getäuscht, und ich konnte mich des Gefühls nicht erwehren, etwas müsse an der Sache dran sein. Dixey wußte, was er that, und da er stets als einer der tüchtigsten Männer im Sportwesen galt, so beschloß ich, zu thun, was ich unter anderen Verhältnissen für die größte Lächerlichkeit gehalten hätte.

Ich setzte mich an meinen Schreibtisch und schrieb meinen Bericht, der wie folgt lautete:

„Die Thatsache läßt sich nicht leugnen, daß der Favorit in ausgezeichneter Form ist, aber ich glaube, er wird von einem Pferde geschlagen werden, dessen Qualifikation bis jetzt vollständig übersehen worden ist. Mein endgültiger Tip wird vielleicht bei der Mehrzahl des Publikums keinen Anklang finden, doch da ich im Besitze einer durchaus glaubwürdigen Information bin, so zögere ich keinen Augenblick, die Reihenfolge der Siegpferde wie folgt zu bestimmen: 1. Don Pedro; 2. Windennere; 3. Nervine.“

Ich wollte eben die Redaktion verlassen, als der Chefredakteur mich holen ließ.

„Was soll das heißen, Mr. Gorman?“ sagte er, als ich in sein Zimmer trat. „Das“ bezog sich offenbar auf mein Manuscript, das er in der Hand hielt.

„Sprechen Sie von meinem Derby-Tip, Sir?“ fragte ich. „Dawohl“, versetzte er. „Konnten Sie gar kein besseres Pferd als Don Pedro finden?“

„Ich wußte, was ich that“, entgegnete ich.

„Aber es steht doch 50 : 1.“

„Es that mir leid“, erklärte ich etwas hochmüthig, „aber ich bin überzeugt, es wird gewinnen.“

„Wer hat Sie denn davon so felsenfest überzeugt?“

„Verzeihung“, erwiderte ich, „aber ich habe meine Information aus sicherer, privater Quelle. Wenn Sie es wünschen, werde ich den Wortlaut der Notiz ändern, aber es wäre mir lieb, wenn Sie so, wie Sie ist, in die Druckerei käme.“

„Ich habe nicht die Absicht, mich in Ihr Ressort zu mischen“, versetzte der Chefredakteur. „Lassen Sie's stehen, wenn Sie Ihrer Sache so sicher sind. Wenn Sie Recht haben, ist es ja gut. Wenn nicht, so haben wir uns eben gründlich blamirt, und vom Jockey-Club bis zum jüngsten Rennmarkt-Stallungen wird uns Jeder auslachen.“

„Daran zweifle ich nicht. Mein Tip dürfte eine große Ueberraschung werden, namentlich für die, die stets die Weisheit mit Löffeln gegessen haben.“

„Nun gut“, versetzte der Chefredakteur, „geben Sie's zum Druck; aber ich kann mir nicht helfen, ich habe kein richtiges Vertrauen; ich glaube, wir blamieren uns.“

Ich hielt es nicht für nöthig, darauf zu erwidern, machte der Unterredung so schnell wie möglich ein Ende, bestieg eine Droschke und fuhr nach Waterloo. Als ich den Renn-

platz erreicht hatte, suchte ich mich nach dem Wiegerrum durchzudrängen; denn ich hoffte, hier Dixey zu treffen und mit ihm ein paar Worte zu wechseln, bevor das Rennen begann; doch er war nirgends zu erblicken. Bald gefüllten sich einige meiner Kollegen zu mir, denn der „Sporting-Courier“ mit seinem Tip hatte Sensation erregt. Ich fühlte mich wirklich ein bißchen unruhig, denn auch mir kam es sehr sonderbar vor, daß ein Pferd wie Don Pedro auch nur die geringste Chance haben sollte, das klassische Rennen zu gewinnen.

In meiner Angst bemühte ich mich, Dixey zu finden, denn ich hatte die Empfindung, er müßte mehr als gewöhnliche Sterbliche von der Sache wissen. Jedenfalls hatte er Don Pedro mit einem „Flieger“ seines Stalles probirt und war von dem Können des ersten so befriedigt, daß er in seine Leistungsfähigkeit nicht mehr den geringsten Zweifel setzte. Doch obwohl ich ihn überall suchte, konnte ich ihn doch nicht entdecken. Er ging mir offenbar aus dem Wege.

Da plötzlich fuhr mir der schreckliche Gedanke durch den Kopf, das Telegramm wäre eine Fälsche, und ich fühlte, wie mir ein kalter Schauer über den Rücken lief. Mir selbst war es ja höchst gleichgültig, welches Pferd gewann, denn ich selbst wettete grundsätzlich nicht, doch ich wußte, mein Ruf als Sportschreiber stand auf dem Spiele. Wenn Don Pedro als Sieger endete, wie man es nach seiner Form annehmen durfte, dann war ich blamirt und verlor sicherlich meine Stellung. Man kann sich daher denken, daß ich in keiner sonderlich guten Laune die Journalistentribüne aufsuchte.

Das Rennen für die Derby-Stakes war das nächste, das gelaufen werden sollte. Der Favorit Windennere war in ausgezeichnete Form, der Galopp, den er am Morgen zurückgelegt, berechtigte zu der Hoffnung, er würde die

[illegible]

S. Guttmann & Co.,
8. Webergasse 8.

Räumungs-Ausverkauf

sämmtlicher **Wollen-Kleiderstoffe**

zu ganz „abnorm billigen Preisen“, theilweise für den halben Werth,
welche in **dieser Woche** zum Verkauf kommen.

Reinwollene Crêpe und Cüpergewebe

Reinwollene Wipcord und Armure

Barége, Etamine und Grenadine

Glänzende Alpaccas in glatt, gestreift und getupft

Covert-Coat und Costümstoffe

Schwarze Grenadine, Reinwolle, gestreift, carrirt u. geblümt,

Breite 95/115 cm, das Meter Mk. —.60 bis 1.75

Breite 95/115 cm, das Meter Mk. —.80 bis 2.50

Breite 100/115 cm, das Meter Mk. —.95 bis 3.—

Breite 100/120 cm, das Meter Mk. 1.00 bis 3.50

Breite 100/130 cm, das Meter Mk. 1.25 bis 4.—

Breite 100/115 cm, das Meter Mk. 1.50 bis 3.75

Japanische Waschseide, vorzüglich im Tragen, in neuesten Farben, . . . Meter 1.75, 1.50, 1.25 bis 95 Pf.

Seiden-Foulards in bewährten Qualitäten und grosser Muster-Auswahl, . . . Meter 2.50, 2.—, 1.50 bis 75 Pf.

Seiden-Taffet, gestreift und gemustert, grosse Sortimente, . . . Meter 3.—, 2.50, 2.25 bis 1.25.

Neueste Waschstoffe, enorme Auswahl,

Waschlüchte Levantine und Madapolams, hell und dunkel,
Meter 25, 35, 40, 45 und 50 Pf.

Waschlüchte Rips-Piqués und Organdy, einfarbig und in neuesten
Mustern Meter 55, 60, 80 und 90 Pf.

Elsasser Wollmousseline, hell und dunkel, in vorzüglichen Qualitäten
Meter 55, 80 Pf. und 1 Mk.

Englische und Deutsche Zephyr in neuesten Geweben und Dessins
Meter 35, 45, 60, 80 und 90 Pf.

Unterröcke

Mohair mit neuesten Garnirungen Mk. 3.—, 3.50, 4.—, 5.—, 6.— bis 8.—

Moirée, allerbeste Qualität, Mk. 5.—, 6.—, 7.—, 8.— bis 9.—

Seide, elegante Ausführung, Mk. 10.—, 12.—, 15.—, 18.— bis 25.—

Morgenröcke und Matinees in Wolle, Veloutine u. Waschstoffen Stück 3.—, 5.—, 7.—, 10.—, 15.— Mk. u. höher.

Costumröcke in Alpaca und Panama, glatt und gemustert, Stück 6.—, 7.50, 10.—, 20.— Mk.

Costumröcke in Cheviot, blau und schwarz, glatt und mit reicher Garnitur Stück 6.—, 8.—, 10.—, 20.— Mk.

Waschcostüme (Rock und Blouse) Stück 3.50, 4.50 bis 6.— Mk.

Blousenhemden aus Waschstoffen Stück 2.—, 2.50, 3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 8.— Mk.

Blousen in Wolle und Seide 7.—, 8.—, 10.— Mk. und höher.

Radfahrer

Sehr praktische Unterbeinkleider für Radfahrer sind die von mir geführten **kurzen Unterhosen**. Dieselben gehen nur bis resp. etwas über's Knie, hindern daher in keiner Weise die Unterschenkelbewegungen; das lästige Drücken, Reiben und Markieren der Unterbeinkleider im Strumpf fällt dadurch fort, ebenso wie das sich Hinaufziehen und Beuteln der Beinkleider beim Anziehen. Auch für gewöhnlich zu tragen, erfreuen sich diese Beinkleider immer grösserer Beliebtheit im Frühjahr und Sommer, da sie nicht hitzen und die Luft durchlassen. Ganz die Unterbeinkleider anzulassen, ist vom sanitären Standpunkt nicht zu empfehlen, daher sollte es Niemand verschümen, es mit diesem in der Praxis probierten Ersatzmittel zu versuchen, zumal der Preis ein sehr mässiger ist. Dieselben kosten Mk. 1.50 bis Mk. 2.—, je nach Grösse.

Bei Bestellung genügt Angabe der
Taillenweite. 8531

Heinrich Schaefer,
Webergasse 11.

St. Himbeer- und Citronensaft
in Sorten Flacons, praktisch für Touristen und Radfahrer zur
Herstellung durstlöschender Limonaden, sehr preiswerth bei
s. W. Schlick, Kirchweg 14.



Gute gelbe Marien, ohne Flecken
schwarz, so lange Vorrath 6 Pfd. 18 Pf.
C. Schlick, Kirchweg 14.